

Bleed Through
Repaired Document
Plastic Covered Document

Lehren für die Zukunft. Daß die neuen etwa 3700 Wohnungen gesundheitlich zwar einen Fortschritt bedeuteten, mehr Licht und Luft hatten als die alten, war anzuerkennen. Aber wieder hatte sich eine enge Verbauung des Blockinneren hinter den Straßenfronten ergeben. Der Staat lernte, daß es nicht genüge, Geld zur Verfügung zu stellen, sondern daß er stärkeren Einfluß auf den Wohnungsbau nehmen müsse, wozu nicht nur geeignete Gesetze und Bebauungspläne, sondern auch eine einheitliche staatliche Bodenpolitik nötig sind. Aber auch in anderer Beziehung befriedigte der neue Wohnbezirk nicht. Was von ihm an den Straßen zu sehen war, zeigte im Gegensatz zu den zwar recht romantisch malerischen aber doch in Bauweise und Baustoffen einheitlichen Straßenbildern des alten Zustandes ein abstoßendes Durcheinander von Baumassen, Baustoffen und Einzelformen. Denn alle diese Bauten waren von Einzelunternehmen jeder für sich ohne Rücksicht auf die Nachbarn ganz individuell gestaltet worden. Man begann wieder den Wert und die Notwendigkeit einheitlicher Architekturauffassung zu begreifen, wie sie kurze Zeit nach dem großen Brande in der Umgebung des Rathausmarktes geherrscht hatte. Zwei Probleme tauchten damit auf, die in der Folge nicht wieder verschwinden sollten: das Problem der gefunden Kleinwohnung für die große Masse der Bevölkerung und die Ausschaltung des spekulativen Unternehmertums durch enge Zusammenarbeit zwischen dem Staat und den schon seit langer Zeit bestehenden gemeinnützigen Bauvereinen.

Von dem zweiten vor dem Kriege in Angriff genommenen Bezirk um die Jacobikirche herum gelang zunächst nur die Sanierung der nördlichen Hälfte mit der neuen Mönckebergstraße. Hier wirkte sich die immer stärker werdende Trennung von Arbeitsstätte und Wohnung aus. Es entstand ein reiner Geschäftsbezirk, „Kontorhaus“ und „Warenhaus“ gaben ihm seine besondere Art. Das Kleinwohnungsproblem spielte hier keine Rolle, dagegen machten sich die schlechten Erfahrungen geltend, die man schon beim Durchbruch der Kaiser-Wilhelm-Straße und eben erst in der südlichen Neustadt mit dem architektonischen Gesicht der neuen Straßenzüge gemacht hatte. Eine eigene staatliche Kommission sorgte jetzt mit Hilfe des neuen Baupflegegesetzes und unter Mitwirkung von Privatarchitekten dafür, daß wenigstens die Massen der einzelnen Gebäude, besonders die Dächer, aufeinander abgestimmt wurden, während die Verwendung einheitlichen Materials noch nicht durchgeführt werden konnte. So ist denn hier ein Straßenzug entstanden, der die gleichzeitigen Leistungen anderer deutscher Städte an einheitlicher Wirkung weit überträgt.

Beim Kriegsausbruch war die Bevölkerungszahl der Innenstadt durch Sanierungen und City-Bildung von rund 160 000 (1890) auf rund 85 000 gesunken. In den beiden Vorstädten St. Georg und St. Pauli hatte sie sich kaum verändert. Sie schwankte hier immer noch um 160 000. Dagegen war sie in den Vororten von 250 000 auf etwa 750 000 gestiegen, also um eine halbe Million. Diese ungeheure Menschenmasse war im Verlauf von zwei Jahrzehnten fast ganz, bis zu 85 Prozent, in der Art jener Zeit untergebracht, in Zwei- bis Drei-Zimmer-Wohnungen, als Dreispänner und Vier-spänner um die Treppen vereinigt bis zu sechs Geschossen übereinander. Küchen und ein Teil der Wohnräume liegen an tiefen und schmalen Hoffschlitten, die Hälfte aller dieser Wohnungen ist ohne die Möglichkeit der Querküftung. Die ungeheure Trostlosigkeit dieser Entwicklung wurde noch besonders unterstrichen durch den Mangel an Spielgelegenheiten für Kinder, die fast nur auf die Straße